



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
110 (1900)**

602 (28.12.1900) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-87279](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-87279)

General-Anzeiger



Telegraphen-Adresse:
Journal Mannheim.
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2821.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Verantwortlich für Politik:
Dr. Paul Harms,
für den lokalen und prov. Theil:
Ernst Müller,
für Theater, Kunst u. Neuigkeiten:
Eberhard Buchner,
für den Literaturtheil:
Karl Apfel.
Rotationsdruck und Verlag bei
Dr. H. Haas'schen Buch-
druckerei, (Erlbe Mannheim)
Lithograph: Kuffalt.
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des katholischen
Bürgerhospitals.)
Sämtlich in Mannheim.

Mannheimer Journal.

Telephon: Redaktion: Nr. 377.

(110. Jahrgang.)

Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 341.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Biliale: Nr. 815.

E 6, 2

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Nr. 602

Freitag, 23. Dezember 1900.

(Abendblatt.)

Englische Misserfolge.

(Von unserm Korrespondenten.)

London, 27. Dez.

Um die Feinde der Weihnachtsfeier in England nicht noch mehr zu irren und zu stören, als es ohnehin schon der Fall war, veröffentlichte das Londoner Kriegsamt die folgende schlichte Meldung des Oberkommandierenden auf dem Kriegsschauplatz in Südafrika: „Thornecroft's berittene Infanterie erkundete die Positionen, ohne Widerstand zu finden. Die Buren zogen sich nach Norden auf Priesta zurück, und sie werden verfolgt werden.“ Ob dies wirklich Ritchener's eigene Worte sind, oder ob es nur eine zusammengelochte Veröffentlichung des Kriegsamt's war, kann dahingestellt bleiben; jedenfalls ist das Dementi unheimlich knapp auf dem Fuße gefolgt. Jedermann, die gesammte Presse voran, konstatirte natürlich an Hand dieser frohen Weihnachtsbotschaft mit großem Nachdruck, daß die Buren-Invasion somit im Sande verlaufen sei und daß die freien Eindringlinge in wilder Flucht über die Berge und Flüsse der Nordgrenze der Kapkolonie zurückgejagt worden wären, — und nicht ganz 24 Stunden später kommt die Hochpost, daß nicht nur das siegreiche Vordringen der Buren stetig fortschreitet, sondern daß auch wieder nicht weniger als drei neue Schlappen der Engländer zu verzeichnen sind. Allerdings haben die Buren die kleine Stadt Britstown wieder geräumt, aber nur nachdem sie ihren Zweck vollständig erreicht und in dem Orte die beabsichtigten Requisitionen ausgeführt hatten. Als dann die britischen Truppen des Brigadiers Thornecroft hauptsächlich die übliche „Verfolgung“ des Feindes ins Werk setzten, postirte ihnen eines jener alltäglichen kleinen Misserfolge, indem die Buren die Avantgarde, bestehend aus einer Abteilung der Glamorgan- und Gloucester-Regimenter, ruhig heran kommen ließen und nach kurzem Kampfe die ganze Gesellschaft zur Uebergabe zwangen. Hierbei hat das Kriegsamt noch nichts zu sagen, trotzdem sogar das Heuter-Bureau bereits seine entsprechende Meldung publiziren kann, ebenso wie unsere eigene Nachricht trotz dem Censur vorliegt. — Das zweite „Misserfolg“ ereignete sich ebenfalls auf dem Boden der Kapkolonie. Ein englisches Korps britischer Truppen marschirte von Burgersdorp in der Richtung auf Ventersdorp und traf in einer Entfernung von nur einigen Kilometern von Burgersdorp nordwestlich von diesem Orte auf ein starkes Buren-Kommando in „vorteilhafter“ Stellung. Angeblich hielt man den Feind zunächst für Batabanische Reiter und sah sich deshalb nicht genügend vor. Jedenfalls kam das sich schließlich entwickelnde Gefecht zu schnellem Abbruche, als die Buren plötzlich zur Offensive übergingen und ihre Gegner zu schleuniger „Rückwärtsbewegung“ zwangen. Dabei wurden ein Leutnant und mehrere Mannschaften von den Buren gefangen genommen, während die englischen Truppen gleichzeitig verschiedene Tode und Verwundete auf dem Kampfschauplatz lassen mußten. Um ein Haar wäre es den Buren sogar gelungen, die britische Kolonne einzuschließen und gefangen zu nehmen, wenn diese ihren Rückzug nicht allzu zeitig angetreten hätten.

Der wichtigste und bedeutendste Schlag wurde jedoch wieder im Transvaal geführt, und zwar war es hier neuerdings der würdige Kamerad des „unfassbaren“ Dewet, General Dela Rey, der seinem Gegner, dem General Clements nochmals entgegentrat und ihn in einem zweitägigen Kampfe bei Rooitgedacht und

Raampoot an den Magaliesbergen abermals zum Rückzuge zwang, wobei die Engländer wieder den üblichen Verlust an Tode, Verwundeten und Gefangenen zu beklagen hatten. Dela Rey befindet sich somit noch immer in unbestrittenen Besitze des genannten Höhenzuges und bedroht von denselben aus andauernd die Hauptstadt Pretoria. Vom General Botha im höchsten Norden hört man inzwischen so gut wie gar nichts, wobei den Engländern natürlich durchaus nicht geheuer sein kann. In der nächsten Nachbarschaft von De Vaar finden seit einigen Tagen fortwährende Schermügel zwischen den Buren und den englischen Truppen statt, welche diesen hauptsächlich und werthvollen Knotenpunkt und Depotplatz zu schützen haben, und nach einer Meldung aus Kapstadt sollen die Buren sogar schon einen energischen Vorstoß auf die Stadt selbst ausgeführt haben, worüber jedoch noch die Einzelheiten fehlen.

General Lord Ritchener, der angesichts der Invasion in die Kapkolonie in größter Eile nach dem Süden geeilt war und kaum 24 Stunden in Raampoot (dieses Mal in genannter Kolonie) verweilt hatte, ist mit hoch größerer Eile wieder nach dem Norden gestürzt, da nach der abermaligen Niederlage des General Clements die Lage im Transvaal und im Norden des Freistaates für die englische Armee neuerdings so prälar geworden ist, daß Ritchener seine Anwesenheit dort doch noch für nothwendiger hält, als in dem stark bedrohten Norden der Kapkolonie. Bezeichnend ist es übrigens für die „Qualität“ der Ritchener'schen Untergeneräle, daß er als Oberkommandirender fortwährend wie ein Meteor von einem Ende des riesigen Kriegsschauplatzes zum anderen rasen muß, weil die Organisation nicht klappen will, und weil die Zahl der „unglücklichen Vorfälle“ mit jedem Tage zunimmt. Daß auch die bösen Buren unaufhörlich die schönsten akademischen Kriegspläne und Operationen des britischen Hauptquartiers durch ihre irreguläre Kriegstaktik zu Schanden machen müssen, trotz Ritchener und seiner fast 20fachen Uebermacht an Truppen! Eisenbahnen und Telegraphen-Verbindungen zwischen Johannesburg und Bloemfontein sind übrigens seit einigen Tagen vollständig unterbrochen, und anscheinend ist es für die englischen Truppen, welche die lange Linie zu betreten haben, ganz und gar unmöglich, dies auch nur in annähernd ausreichendem Maße zu besorgen. Wie aufreibend dieser Wachdienst für die Gentlemen in Khaki sein muß, ist wohl leicht verständlich.

Von Kapstadt aus wird übrigens offiziell gemeldet, daß das ganze Eisenbahnnetz der Kolonie direkt oder indirekt in der Gewalt der Buren ist. Jedenfalls ist der gesammte Verkehr ins Staden gerathen, denn die westliche Linie ist nur bis Victoria-West noch hauptsächlich für die Engländer in Sicherheit, während das Gleiche mit der mittleren Linie nur bis Graadob, und für die östliche Strecke nur bis Stormberg der Fall ist. Somit hat man sich in Kapstadt denn auch überzeugt, daß die feindliche Invasion doch eine größere und unerfreulichere Bedeutung hat, als man ihr in den ersten Tagen beizulegen sich bequemte. Von Jersufi kommt endlich auch einmal wieder eine Nachricht vom edlen Lord Methuen, der mit seinem Korps zwischen der genannten Stadt und dem Orte Otioshoop den Buren ins Kreuzfeuer kam und außer einigen Tode und Verwundeten einige Transportwagen mit speziellen Weihnachtsgeschenken für seine Truppen verlor. — Selbst den Plum pudding und den Festtags-Whisky nehmen die unglückseligen Buren den armen Engländern

fort, und dabei kann Methuen nicht einmal melden, daß er seine Gegner überhaupt nur zu sehen bekommen hat.

Verichtigung.

In dem Leitartikel der Mittagsausgabe „Minister Schenkel an die Amtsvorstände“ muß der vorletzte Satz richtig heißen: Auf eine eigene Meinungsäußerung demgegenüber können politische Zeitungen natürlich auch nicht verzichten; und das um so weniger, je mehr Beweise sie dafür haben, daß sie das Vertrauen eines ständig wachsenden Leserkreises genießen.

Deutsches Reich.

• Berlin, 27. Dez. (Die fünf neuen Linien-schiffe) der Kaiserliche sind von Wilhelmshaven nach Kiel verlegt worden, um den Stamm für das in dem Flottengesetz vorgesehene Doppelgeschwader zu bilden. Eine Verlegung der Brandenburg-Division von Wilhelmshaven nach Kiel, die in Aussicht genommen war, findet dagegen nicht statt; sondern diese Schiffe sollen mit den Panzern der Wittelsbach-Klasse den Stamm des zu bauenden Doppelgeschwaders für die Nordflotte bilden. (Meine Marine.) In Bayern wurden im Frühjahr letzte Jahres Erörterungen geführt an einen Telegrammwechsel zwischen dem Prinzregenten und dem Kaiser. Der Prinzregent hatte seine Freude ausgesprochen, für den ersten Besuch deutscher Kriegsschiffe in Bayern, der Kaiser dankte, für die freundlichen Wünsche bezüglich der Anwesenheit meiner Torpedoboot-Division in dem bayerischen Rheinhafen. Der „Frank. Anz.“ macht nun darauf aufmerksam, daß der Prinzregent in dem Telegramm nach der Garmisch-Partnach-Station wieder von einem „deutschen Schiffschiff“ und der „deutschen Marine“ spricht. In der Antwort des Kaisers ist die Rede von „unserer aufstrebenden Marine.“

Frankreich.

• Paris, 27. Dez. (Ein Urtheil über Bismarck.) Im „Correspondant“ beschäftigt sich M. André mit dem Romane des Fürsten Bismarck, d. i. mit den Briefen des Staatsmannes an seine Braut und Gattin. Er schließt mit folgenden Zeilen: Fürst Herbert v. Bismarck hat durch die Veröffentlichung dieser Briefe seinem Vater ein Denkmal errichtet, vor dem man sich gern oder ungern entblößen muß. Jetzt, da man das volle Maß dieses Mannes besitzt, der auf seine Zeit einen so rathlossten Schatten warf, ist man beinahe versucht, das Wort zu wiederholen, das Henri III. Angesichts der Leiche des Herzogs von Guise sprach: „Er ist noch größer im Tode als im Leben.“

Zur Lage in China.

Weihnachtsfeier in Peking.

Die alte Hauptstadt des chinesischen Reiches fand in den letzten Tagen unter dem Zeichen des Christthums! Auch in Peking erstarrten aus allen Lagern der Verbündeten fröhliche Weihnachtslärzen, die liebgewordenen Gebrauche der Heimath wurden auch im fernen Osten, inmitten eines langdauernden, beschwerlichen Feldzuges, geübt, um wenigstens im Weiste die gewaltige Entfernung zu überbrücken, die viele Tausende deutscher Söhne von ihren Lieben trennt. Am ersten Feiertage gab es dann ein großes militärisches Schauspiel, von dem unsere Truppen mit der tröstlichen Gewißheit in ihre Quartiere zurückkehrten

Tagesneuigkeiten.

— Der Spaziergang des Kaisers am Weihnachtshelligabend zum Zweck der Ausheilung von Geschenken an arme Leute hat auch in diesem Jahre stattgefunden. Um zu verhindern, daß Ueberfluth der Wohlthat theilhaftig würden, hatte der Kaiser diesmal einen anderen Weg gewählt. Die ersten Personen, die Geschenke erhielten, waren die Wachtposten des Besatzungs-Bataillons beim Neuen Palais. Der Kaiser legte den besten Geschenke in die Schilderhäuser, wo sie später von den hocherfreuten Soldaten gefunden wurden. Im Park von Sanssouci erhielt jeder der dort thätigen Arbeiter und jede Arbeiterfrau von dem Monarchen, der sich in Begleitung seines Flügeladjutanten befand, ein neues blaues Fünfmarskstück. Als der Kaiser den Park verließ, begegnete ihm eine Anzahl Frauen mit großen Körben, die in Potsdam Einkäufe besorgt hatten, diesen warf der Kaiser unerbittlich Geldstücke in die Körbe. Einem Knaben, der sein Schmeicheln in einem Kinderwagen vor sich beschob, ließ der Kaiser durch seinen Adjutanten 2 M. geben. Entsetzt ließ der Knabe den Wagen stehen, ließ dem Monarchen noch und rief mit lauter Stimme: „Ich danke schön, lieber Herr Kaiser!“ Der Vorgang beschäftigte den Kaiser augenscheinlich sehr.

— Zur Geschichte der Visitenkarte. Die Visitenkarte ist nicht eine Erfindung der modernen Menschheit, der Gedanke eines mühsigen Kopfes, sie stammt vielmehr aus dem alten Kulturlande China, aus der eigentlichen Heimath der Etikette, und ist dort schon ein sehr alter Brau. Vor tausend Jahren und mehr haben die Chinesen sich hiebei bereits bedient; ihnen ist die Visitenkarte eine gesellschaftliche Unentbehrlichkeit geworden, ohne die sich nicht auskommen ließe. Es wäre geradezu unmöglich, den Grob der Vornehmheit eines Besuches, den man empfängt, zu bestimmen, bestäße man dort nicht die Visitenkarte. Während bei uns Ziel

und Würden außer dem Namen auf der Karte prangen und den mehr oder minder vornehmen Charakter des Besuches anzeigen, läßt sich in China der Rang nur an der Größe des Formals der Karte erkennen. Je größer, desto vornehmer. Der außerordentlichen Gesandte England, Lord Macartney, soll einst von dem Gelächter von Peking eine Visitenkarte von so riesenhafter Größe empfangen haben, daß sechs Diener sie herbeischleppen mußten. Das ganze Haus, in dem der englische Würdenträger damals seine hohen Besuche erwartete, hätte man bequem darin einwickeln können. Einem Wechsel in der Größe sind auch bei uns die Visitenkarten unterworfen, je nachdem es die herrschende Mode will; aber zu solch ungeheuerlichen Dimensionen wie die chinesischen wachsen sie nie im Entferntesten heran. Bei uns im Abendlande, insbesondere in Deutschland, kennt man die Visitenkarte kaum länger als anderthalb Jahrhunderte, und sie diente ursprünglich lediglich zur Anmeldung fürstlicher wie überhaup vornehmer Besuche. Aber ihre Ausgestaltung war trotzdem eine überaus einfache — ein zierlicher Goldrand, der sich um den Namen schlang, das war Alles. Später wurde man luxuriöser. Man schmückte sie mit allerhand Emblemen und Malereien. Die Visitenkarten Casanovas beispielsweise sollen — so wird berichtet — das Bild eines von einem Esel getragenen Banners enthalten haben, auf welchem der Name verzeichnet stand. Mit der splendoröseren Ausgestaltung der Karte ging dann ihre mannigfaltigere Verwendung Hand in Hand. Man fing an, sie zur Ueberbringerin von Neujahrswünschen zu benutzen, verfab sie mit allerhand Schmuckstücken, Liebeskugeln parfümirten sie und benutzten sie dann zu Liebesbroschüren, und nicht lange danach schrieb man sich sogar einfache Grüße darauf, wie noch heutzutage. Allerdings ist jetzt der Gebrauch der Visitenkarte ein so ausgedehnter, ein solch verschiedener, daß man eigentlich schon von einem Mißbrauch reden könnte.

— Das Boyer-Konfervatorium, so könnte man den „National Sports Club“ in London nennen, da das Boyen in England der nationale Sport „par excellence“ ist, und da der genannte Club sich die hehre Aufgabe gestellt hat, die edlen Traditionen des Boyens aufrecht zu erhalten und zu verbreiten. Ein Mitarbeiter des „Temp“ wohnt jüngst einem der großen Wettkämpfe des Clubs bei. Wir entnehmen seiner Schilderung folgende interessante Stelle: „Im Saale ein zahlreiches Publikum, bestehend aus Ärzten, Advokaten, Richtern, Finanzleuten, Dollarpfingern und Sterlingherzogen. Der Hintergrund des großen Saales ist für die Kämpfer und ihre Freunde reservirt. Alle haben den Kopf mit dunklen Mützen bedeckt, und Alle tragen eine völlige Beachtung für Wäsche jeder Art zur Schau. Den Krieger erlegt ein in die Augen fallendes Taschentuch, das kaum die starken Muskeln des Halses verbergt, der nach der von Strichen umgebenen Arena gerichtet ist, wo bald zwei menschliche Wesen sich tozgen werden, unentwählich, zu einer einzigen Masse zerschlagenen Fleisches vermischt, aus welchem in vollen Strömen ihr Blut hervorprudeln wird. Fremdsprachiger Beifall kündigt das Auftreten des ersten Boyerpaars an. Nach bis zum Taillenschluß, nur mit einer dünnen Hose und mit leichten Schuhen bekleidet, an den Händen Handschuhe, die vier Unzen schwer sind, nehmen die beiden Boyer ihren Platz an zwei entgegengesetzten Winkeln des Ringes ein, wo sich auch ihre Sekundanten befinden, zwei Kämpfer a. D., von denen Jeder mit einer Schüssel Wasser, einem Schwamm und einer Serviette ausgerüstet ist. Der Richter gibt das Zeichen, und das „Fest“ beginnt. Der erste Gang ist ruhig; jeder „Champion“ sucht die Schläge seines Gegners zu vermeiden, indem er Seitenprünge oder Sprünge nach vorn und nach hinten macht, die alle eine Staunen erregende Behendigkeit bedürfen. Sobald aber das erste Blut fließt, ändert sich die Taktik, der getroffene Mann sieht roth und fürzt sich, ähnlich dem Stiere,

Kommen, daß inzwischen die heiß ersehnte Weihnachtspost eingetroffen sein würde. Dem Vol. Ang. wird dazu vom ersten Hefttage noch gemeldet: Der Heilige Abend wurde in allen deutschen Quartieren, Logarethen und Offiziersmessens gefeiert. Überall waren Bäume angezündet und wurden Geschenke verteilt. Beim Hofmarschall Grafen Waldsee und dem deutschen Gesandten Dr. Mumm von Schwarzenstein fand eine große Feiertag, die durch einen Reigen, im Gebäude des Musikanten abgehaltenen Gottesdienst eingeleitet wurde. Es wurde auch eine deutsche Zeitung gedruckt und verteilt. Die Gäste des Hofmarschalls erhielten originelle chinesische Souvenirs, während der Gesandte die Plüme seiner Gäste an der Tafel mit alten chinesischen Bronzen schmückte und mit ausgezeichneten Photographien, die er selbst gemacht hatte. Heute fand im Vorhof des kaiserlichen Palastes die feierliche Uebergabe der Fahnen an die ostasiatische Infanterie statt. Hierauf hielt Graf Waldsee eine große Parade ab, die vom General-Major von Tschakommandiert wurde. Alle Contingente nahmen daran theil außer den Franzosen und Engländern. Der Vorbeimarsch gelang vorzüglich. Quers kamen die Deutschen, dann die Russen, Italiener, Amerikaner und Oesterreicher. Die fremden Offiziere verfolgten mit besonderem Interesse die Uebergabe im Vorbeimarsch der verschiedenen Truppenteile, insbesondere der Feldbatterien, die mit herrlichen Kanistieren bespannt waren. Sehr interessant war auch der Vorbeimarsch der italienischen Bersagliere, die im Doppelschritt vorbeizogen. Heute kommt die ganze Weihnachtspost an.

Ein Renkontre.

Das mehrfach erwähnte Renkontre deutscher Soldaten mit Polzeibeamten in Schanghai scheidet der „Pflanzliche Wagnis“ wie folgt: Am Freitag, 9. November, Abends gegen 7 Uhr, waren in einem Bierkauf der Stadt Kommandant zwei deutsche Soldaten mit dem Wirtz Streichelchen bekommen und sich bei dieser Gelegenheit sprücheln an gewaltthätiger Weise angegriffen. Der Wirtz wandte sich am Hüft und in zunächst gelegener Polizeistation, von welcher alsbald ein Beamter und in dessen Begleitung ein Gendarm — dem Berechnen nach ein ehemaliger Angehöriger der Polizei — eintrafen. Beide Männer legten sich zu den Soldaten, begrüßten sie in freundschaftlicher Weise, nahmen auch eine Tasse Bier an. Der Antrag des Polizeibeamten war nicht der Wirtz mit dem. Der Mann trug vielmehr ein dunkles Käppi, ähnlich dem der französischen Soldaten, weshalb ihn auch die deutschen Kameraden für einen französischen Kameraden gehalten haben mochten. Die Begegnung gab den Soldaten bald darauf durch Worte und Gebärden zu verstehen, sie wollten hierher gehen und noch ein anderes Lokal aufsuchen. Diefem Vorschlag sind die deutschen Soldaten gefolgt; kam in dem mit ihnen scheidenden neuen Freunde sind sie zurückgekommen und nicht lange darauf, dem Wirtz gefolgt, in einen nur wenig erleuchteten Hof eingetreten, von dem mehrere Stufen zu einem Hause emporführten, das sie als das neue Lokal ansahen. Hier sind sie plötzlich von einer Anzahl Männer, auch uniformierten Beamten umringt worden, die sie festhalten und ihrer Seitenwege zu trennen versuchten. Die Soldaten haben solches zwar für einen Angriff auf sich gehalten, jedoch, in einem Augenblicke haben sie sich dabei mit aller Kraft gegen den Widerstand gewehrt. Bei dieser Gelegenheit hat der Kommandant eine uniformierte Polizeibeamte einen Revolver und auch den einen Soldaten, der sich gerade nach einem Raum umwandte, bei ihm das Seitengewehr entzogen und rüchwärts eine Kugel durch die Brust. Der andere Soldat, dem ebenfalls sein Seitengewehr von rüchwärts entzogen worden war, hat sich mit Händen und Füßen nach Möglichkeit zur Wehr gesetzt, ist aber schließlich überrollt und mit Polizeibeamten und Gendarmen darzüber zugeworfen worden, daß er, aus einer schweren Kopfverwundung, bewußtlos zusammenbrach.

Aus Stadt und Land.

Kamberg, 28. Dezember 1900.

Generalleutnant Graf Jepsellin wird am 7. Januar in der Abteilung Berlin der deutschen Kolonialgesellschaft über die Aussicht auf Vermählung und den Werth der Flugschiffahrt sprechen.

Auf den badischen Bahnen hat man jetzt Geschwindigkeitsmesser eingeführt. Diese auf den Lokomotiven angebrachten Apparate geben ein Glöckchen, sobald der Führer die vorgeschriebene Geschwindigkeit überschreitet. Auch kann man an ihnen im Fall eines Unglücks nachträglich feststellen, mit welcher Geschwindigkeit der Lokomotivführer gefahren ist.

Die Rheingurgelung, wie sie von Oberbaurath Konig geplant ist, besteht bekanntlich in der Herstellung einer hinreichend tiefen Rheinstausee zwischen Mannheim und Straßburg. Nach der medizinischen Kostenberechnung würden auf diesen 50 % kommen, aber die Straßburg ein hervorragendes Interesse an dem Unternehmen hat, dürfte der medizinische Nutzen nicht weit passen. Wollte man die Rheingurgelung zu Grunde legen, so würde wohl der größte Theil der Kosten auf das Reich fallen. Aber die richtige Mitte zu finden ist nicht leicht. Wahrscheinlich haben sich hierauf die Gerüchungen bezogen, die unlängst zwischen den badischen Ministern v. Brauer, Dr. Luchsenberger und Dr. Schödel einerseits und den rheingurgelungsbefürwortern v. Schrot und von v. Wolke andererseits haben. Die Kosten sind auf 12 Mill. veranschlagt, die sich auf 12 Jahre verteilen; die Wärfen sind aber, wie dies in der Natur solcher Wasserbauten liegt, durch Unfälle (Hochwasser u. s. w.) leicht noch erhöhen.

Der von der ersten „Banderilla“ getroffen wird, Mindehins auf seinen Gegner, den er bis zum anderen Ende der Arena schleudert. Der Richter (jockey „time“), um ihm Zeit zu geben, sich wieder aufzurichten, aber er ist kaum wieder auf den Füßen, als sein Gegner ihm einen furchtbaren Schlag auf den Kopf versetzt, der ihn zum zweiten Male zum Wanken und Fallen bringt. Der Kampf wird unterbrochen, und die Sekundanten irromnen die modernen Gladiatoren mit dem Schwamme ab, wobei sie ihnen etwas Wasser zu trinken geben und ihnen mit der Serviette Luft zufächeln. Die Glöcke des Richters ruft die Boxer nach dem Mittelpunkt des „ring“ zurück, aber dieses Mal springen und hüpfen sie nicht mehr. Jerschlagen und geschmolzen, das Auge ist, aber starrer, verleben sie sich „langsam“ Schläge, indem sie den betäubenden Punkt suchen. Er ist bald gefunden, denn ein Schulterblatt, das beim ersten Gange getroffen wurde, gibt bei einem zweiten Ansturm endlich nach, und das Blut fließt in Strömen. Der betäubete Mann richtet sich auf und stürzt sich, durch den steigenden Schmerz wild genocht, auf seinen Gegner, der nun seinerseits unter den Schlägen zusammenbricht, als der Kopf, dem Wunde und den Ohren durchdringt. Sie wälzen sich beide am Boden, man trennt sie von einander, sie stehen wieder auf und schlagen auf einander los; ihre Klagen sind verschwunden. Ihre Klagen, ihre Geschläge erklären nur noch in der Erinnerung, sie wissen nicht, was sie thun, aber sie schlagen immer weiter. Ihre Arme fucheln wie Mühlensügel umher, ihre Schläge haben keine Kraft mehr; jetzt gehen sie noch einmal auf einander los, unklümmern sich mit den Armen und setzen „fanfichtig“ das ohnehin schon vollständige Werk der Entfleischung des Gegners fort. Eine letzte Kräfteanstrengung noch, beim Fallen sie aus Mangel an Kräften gerät und liegen als leuge, lauchende, blutige, formlose Masse an des Erdens. Der

Zur Weinsteuerfrage. Aus dem Oberland wird der „Bod. Anzeiger“ geschrieben: Zur Frage unserer badischen Weinsteuer braucht die geschätzte Blatt vor einigen Tagen einen Artikel vom „Kambergener General-Anzeiger“. Einen weiteren kleinen Beitrag möchte ich Ihnen ebenfalls mittheilen. — Ein Oekonom in gegengener Weingegend des badischen Oberlandes verbaute sein Hofgut und begibt sich noch ein Drittel des kommenden Herbsttragnisses vor. Nach der Herbstlese und Einlieferung des Weines wurde auch die Theilung über Verrechnung vorgenommen und der Weinantheil wanderte nach dem neuen Wohnort des früheren Eigenthümers. Nach kurzer Zeit erhielt dieser einen Strohpaket über verfallene Anzeige von Weinlieferung und Verrechnung. Auf Befragen machte der Weinbesitzer sich ins Unermessliche fügen und sich die erste Strafe und Verrechnung gefallen lassen, weil nur die erste Einlieferung steuerfrei ist, diese aber die zweite, steuerpflichtige Einlage war. — Der Wein fand einen Liebhaber und wurde verkauft, auch abgezahlt, und der Wirtz, der denselben erhielt, zahlte auch den steuer- und abzugspflichtigen Betrag, — also zweite Verrechnung. — Beim Wägen stellte sich nun heraus, daß der Wein durch schlechte Behandlung des Hofgutes ebenfalls schlecht geworden war und der Wirtz fandte den Wein ohne selbsten Eigenthümer wieder zurück. Bei Kaufzeit mußte der Wein aus die dritte Verrechnung erleiden. Es wird sogar gemeldet, als hätte der Wirtz dergleichen, den Wägen zu fordern und der frühere Eigenthümer nochmals die Anzeige, so daß eine weitere Strafe erfolgt sein soll. — Die Weinsteuer hätte somit zwei Strafen, drei Verrechnungen und ein Dmangel abgezahlt und war zum Schluss verurtheilt. — So geschah im Jahre des Hochschiffs 1897. — Das viel gekündigtere Getreid, der Schnaps, unterliegt einer einmahligen Verrechnung und ist frei im Verkehr. Das Bier hat ebenfalls nur eine Verrechnung, ist frei im Verkehr und schafft hundert vierzig Biersteuer, weil der Verbrauch eine grobartige Ausdehnung angenommen hat und die Steuerabgabe offenbar für den Biersteuer keine sparsamer ist. — Der Wein unterliegt jedoch einer unständlichen Verrechnung, der Verbrauch wird immer kleiner und der Weinsteuer nach durch die immer aufsteigenden neuen Steuern und Verbrauchsabgaben an Behausung, Wägen und höher Veranlagung im Steuerfuß verarmen, jedoch in absehbarer Zeit der Weinbau wohl nicht mehr vorwärts gehen wird. Belehrt wäre es doch möglich, Abhilfe zu schaffen.

Viele Mäherinnen haben die Gewohnheit, bei ihrer Beschäftigung Knechtchen in den Wägen zu nehmen, eine Last, die die schlimmsten Folgen haben kann. So erkrankte in Lorsch während des letzten Sommers ein Mädchen von etwa 20 Jahren wiederholt an heftigen Kopfschmerzen. Der behandelnde Arzt veranlaßte zur genaueren Beobachtung die Ueberführung in das Krankenhaus. Dort kam er schließlich zu der Ansicht, daß das Mädchen irgend einen tiefen Seelenleid verleidet haben müsse. Die Gesammte erkrankte sich, im Frühjahr einmal bei ihrer Beschäftigung eingeschlagen zu sein. Als sie erkrankte, war die Knechtchen im Wägen, die sie vor dem Umschlagen im Wägen gehabt hatte, verschunden. Der Arzt ließ nunmehr die heftige Schmerzen verleben in die chirurgische Klinik in Gießen bringen. Hier wurde mittelst Königin-Strahlen der Sitz der Knechtchen genau festgestellt und dieselbe durch eine Operation aus dem Wägen entfernt, ungeführt sieben Monate nachdem sie verschluckt worden war. Die Mäherinnen kann in einigen Tagen geheilt entlassen werden.

Vorausichtliche Vermehrung der Vögel. Die überall mittheilung in desloffenen Herbst und lausenden Winter, sowie die wichtige Nahrung durch vorfindende Nadeln und Eichen sind die Ursache, daß in den Wäldern zur Zeit noch fast sämtliche Jungvögel einzeln oder in größerer Zahl verleben sind. Es ist erstlich und selten zugleich, am 2. Weihnachtstage nächtliche Wildstauden, grüßende Stäbe und dergl. vorher beobachtet zu können. Wenn nicht alle große Käse und besonders harte Scherffel noch einzeln oder auch doppelte Raupenlarven zur Brutzeit im Frühjahr vertilgt einwirken, so läßt sich im kommenden Jahre eine bedeutende Steigerung unserer heimischen Vogelwelt erwarten.

Ein Weinruher ersten Ranges. Von der Pfalz schreibt man der „Badischen Anzeiger“: In Forch an der Gardt hat dieser Tage ein gediegener Winter im 88. Lebensjahre; gesund und leicht im Jugend auf, arbeitete er den seinen 16. Jahre an mit gutem Genuß im Felde, aber er leide entsprechend gut und trant besamlich viel Wein. Früher wurden drei Hektar beim 80. Geburtsstage pro Tag hergestellt und er selbst sagte: Ich will ehlich sein, aber vier Hektar im Durchschnitt waren es doch höher. Interim hat nun hier bei dem Quantum in 72, nach 70 Jahren = 4 x 360 Tagen = 1440 Liter, gleich 1 1/2 Hektar, pro Jahr = 100 bis 120 Hektar seines Lebens! Hoher Wein, schlechten hat er noch nicht getrunken, wollen wir auf 800 K. nehmen, indem an Wein verbraucht 80 000 K. Es ist ja im Preise hoch gestiegen, aber im Quaaten eher mehr wie weniger bezahlt worden.

Aus dem Großherzogthum.

Seidelberg, 28. Dez. Das dem Kaiser Franz Kai Jun. gehörige, zu 101 000 K. geschätzte Gutshaus „Im goldenen Berg“, Hauptstraße Nr. 183, sammt Inventar im Anschlag von 5085 K., wurde bei der Vermögensvertheilung der Prinzessin Luise u. Kitzhaupt um 1/2 Auktionslot von 33 000 K. zugeschlagen.

Pfalz, Hessen und Umgebung.

Speyer, 28. Dez. Aus dieser Stadt ist über verschiedene Missethäter zu berichten, die in einem Fall den Tod eines Menschenlebens zur Folge haben wird. In der Eisenbergstraße oriete in der Nähe von Romag eine umfiebende Unterwelt zwischen einem Scherfner und dessen Freunden und einigen Wägenführern in einen Streit aus, in dessen Verlauf der 17 Jahre alte Wägenführer Dörler von Stuhl dem von Wer geschlagen und in bedrohlichen in Konvulsionen lebenden Scherfner Schopp mit einem hochgehenden Messer überhals Rampf zu Ende, die Menge wiehert und kumpft vor Freude, die Sekundanten tragen die Körper mit Hilfe zahlreicher „Sportanten“ aus der Arena; man bestreut den Boden des Kampfplatzes mit frischem Sand, der Körper merdet ein zweites Paar; es tritt ein, grüßt, schlägt sich und zerfandert sich nun seinerseits, unter dem frenetischen Beifall der Anwesenden, das hohe Antik. Stierkämpfe aber sind in England verboten und werden von jedem Engländer, der etwas auf sich hält, als eine Schmach und Schande betrachtet.

Dem berühmtesten Banditen Musolino, dem Fra Diavolo Calabrinus, gelang es unter romantischen Umständen vor wenigen Tagen wieder einmal seinen Verfolgern, die ihn schon längst auf den Fersen waren, im letzten Moment zu entweichen. Wie darüber aus Rom mitgetheilt wird, hatte einer der zahlreicheren Detektivs, die in den verschiedenartigsten Verleumdungen, dem Schicksal bis zum Holzhaue, das von den Räuber beimgedachte Terrain umschleichen, zufällig erfahren, daß die Bekannte Musolino, eine bildschöne Wäuerin, Namens Angela Verpiglia, im Begriff war, ihr Heimathdorf San Roberto zu verlassen. Der Geheimpolizist folgte dem Mädchen, indem er sein Leben aufs Spiel setzte, bis zu einer einsamen Hütte im Walde von Apromonte. In der richtigen Voraussetzung, daß dies der Zusammenkunftsort der beiden Liebenden sei, eilte er in das nächste Städtchen und verständigte alle Gendarmen und Soldaten, die er aufreiben konnte. Mit seiner bis an die Zähne bewaffneten kleinen Schaar umzingelte er dann den Schlafort der Briganten, den man bei Tagesanbruch zu überumpeln gedachte. Musolino besah aber einen zuverlässigen Wächter in seinem Hause, der bei der Annäherung der Leute während zu hellen begann. Da es nun keinen Zweck mehr hatte, sich dorthin zu halten, rückten die Verfolger sofort auf die Hütte zu. Sie konnten

den linken Flügel in die Seite hieb. Die Klinge des Messers blieb in der Wunde stecken und wurde von Dr. Dink entfernt. Der Verletzte ist verstorben.

Schmidt, 28. Dez. Aus dem Bohrsch im Wernsdorf hat nunmehr der Aufschlag des Erdbeis begonnen.

Malag, 28. Dez. Der General-Beauftragte der Stadt Stiel hat dem Kreisamtspräsidenten, daß die Entschaffung der inneren Umwallung jetzt beschleunigt will, nachdem schon lange verhandelt wurde, 2 1/2 Mill. für das freizumachende Gelände geboten.

Wain, 28. Dez. In einer Wirthschaft erkrankte jüdischer der Judentrauerndienste Devisin und dem Schicksalsbesitzer Witz. Schulle ein Streit, bei welcher Gelegenheit die Devisin dem 58-jährigen Käufer ein Weinglas auf den Kopf schlug. Schulle wurde verwundet, daß er verstarb. — Der 51-jährige Schneider Konrad Frey wurde während der Heiligkeit im Streite mit seinem 21 Jahre alten Sohne von diesem vor den Leib getreten. Er lag im Rudolphshospital in Folge der erhaltenen Verletzung einer Operation unterliegen, welcher er gestern erlag. Zu diesem Vorkommniß wird noch geschrieben: Der Sohn Frey ist etwas schwächling und ohne Bemerkung vertritt er zu Zeiten große Gewaltthatigkeiten. Am Weihnachtstage kam er nach Hause, fing mit seinen Eltern sofort Streit an, sich den Weinbaum zu nehmen, gab seiner Mutter einen Tritt, so daß diese in eine Fimmetede fiel, dann trat er seinen Vater an auf den Unterleib, daß der alte Mann, in das Hospital verbracht, allmählich in Folge der inneren Verletzungen verstarb.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Der Räuber Knecht als Bühnenheld. Im Münchener „Neuen Volkstheater“ wurde am ersten Weihnachtstage der Räuber Knecht auf die Bühne gebracht. Mit großen Erwartungen und sensationellsten Hoffnungen war man gekommen. Doch das aktuelle „Volksdrama“ in vier Aufzügen (richtiger vier Akten) „Der Räuber Knecht“ über der „Sieg der Gerechtigkeit“ entpuppte sich als eine auf so niedrigem Niveau stehende, banale Komödie, daß es sich nicht lohnt, näher darauf einzugehen. Selbst das weniger unprätentöse Nachspiel „Knecht“ war, abgesehen von einigen Krassheiten, bei denen die halbe Jugend der Vergnügen kostete, durchaus unbedeutend.

Und der Koch eine Legend. Als nach dem Wiener Burgtheater „Der Hof und Stadt“ wieder aufgeführt wurde, fand Frä. Häberle die Darstellerin des Kocis, für ihren Vortrag eines schwedischen Volksliedes stürmischen Beifall, nicht ohne, sondern geradezu voll begeisterten Beifall. Die das kam, erzählt der Theaterplauderer des Wiener Fremdenblatt: Am Anfang war die Häberle schüchtern über gerade das vor ausgedrückt. Das Knechtchen war eine ihrer besten Pointen. Auf der Probe hat sie nämlich dem Herrn Hartmann, dem Vater Knechtens, gesagt: Lieber Herr Hartmann, ich weiß, ich hab' kein gutes Gedächtniß, und deshalb werd' ich mir erlauben, auf Ihre Frage: „Knecht du noch die schwedischen Volkslieder?“ Ihnen lediglich zu antworten: „Ja, ich kann sie noch und sing' sie noch.“ Aus Eigenem werd' ich aber hinausgehen; aber meistens falsch.“ Das schüchtern mich nämlich vor jedem Unfall. Und richtig hat die Häberle bei der Ausführung auch so gesagt: „Ich sing' die schwedischen Liedel — aber meistens falsch.“ Und als sie dann wirklich falsch gesungen hat, da glaubte das Publikum, daß die Knechtchen eine beabsichtigte, künstlerische Blanche sei, und applaudirte kräftig.

„Egmont“ und „Die diebische Eifer“ wurden am ersten Weihnachtstage bei einem Festkonzert in Sagan in eine eigenständige Besetzung gebracht. Auf dem Programm hatte ursprünglich die Operette zu Suppés „Reine Kavallerie“ gestanden, war aber von dem Polizeikommissar als dem Ernst des Tages widersprechend gestrichen worden. Dafür wurde der Operette „Egmont-Operette“ eingeschaltet, wegen die der Polizeikommissar nichts einzuwenden hatte. Aber aus irgend welchen Gründen — vielleicht waren die Rollen nicht zur Hand? — konnte auch der Operette nicht zu seinem Rechte kommen; statt seiner trat Woffen mit seiner „Diebische Eifer“ in die Besetzung, deren Operette zwar sehr schön ist, aber, wie man zugeben wird, mit der Eigenart der Operette wenig gemein hat. Trotz dieser Umstände aber die Musikwerke Sagens natürlich sofort erlannten, und dessen sie sich ebenso natürlich herzlich erfreuten, merkte der anwesende Polizeikommissar nichts. Für ihn war das Programm maßgebend, daß den Namen der Operette trug; was unter dieser Marke gespielt wurde, konnte weder den Ernst des Tages noch das Vaterland gefährden.

Die Wiedereröffnung des Théâtre Français, das nach dem Brande vom März 88. 33. wieder neu aufgebaut wurde, konnte bekanntlich nicht während der Weihnachtsferien stattfinden, wie man zuerst gehofft hatte. Sie ist jetzt auf nächsten Samstag festgesetzt und soll durch eine Gala-Veranstaltung gefeiert werden. Guten Vernehmen nach, ergreift es dem Théâtre Français in Paris wie der Welttheatermarkt; Alles ist beinahe vollendet, und nichts ist wirklich ganz fertig. Nach der Einweihung werden die Werke wieder erscheinen und sich den Neuen an der Arbeit machen.

Aus dem Petersburger Anstehen. Die Größung der seit langer Zeit geplanten und angehängten Internationalen Kunstausstellung in Petersburg ist nunmehr erfolgt. Trotz der heterogenen Namen des Auslandes fast ganz fehlen, hiesel sie doch manchen Sehenswerthe. Ueber läßt die Bedeutung sowie das Arrangement der einzelnen Räumchen — nach der Nationalität der Künstler sind die Gemälde nicht geordnet — manndt zu wünschen übrig. England und Amerika sind an der Ausstellung am meisten betheiligt, dann folgen Japan, Holland, Oesterreich und Deutschland. Frankreich ist nicht vertreten, sondern wird auf einer Sonderausstellung seine Kunstwerke darbieten. Auffallend ist, daß Deutschland nur wenige Räumchen aufweist. Aberi Reiter hat ein Damenporträt in seiner Farbenbehandlung und vornehmer Auffassung gebracht, August Reiter ist

jedoch gerade zurecht, um zwei männliche Gestalten aus der Thierhölzer zu sehen. Im nächsten Moment waren sie in der Dunkelheit im Dickicht des Waldes verschwunden. Man sandte ihnen Schüsse nach und eine der Kugeln traf den Freund des Banditen, einen gewissen Takt, der am nächsten Tage mit einer gefährlichen Wunde im Bein gefunden wurde. Die schöne Angela, die ganz verführt aus der Hütte trat, verhaftete man als Mitgeschuldige des Räubers. Und in der Hoffnung, aus der bestimmte Angaben über die Pläne des Banditen herauszubekommen, mannte man die Dikt an, ihr zu versichern, daß Musolino erschossen sei, und ihr verlockendes Schwelgen seinen Jock mehr habe. Obwohl die Verhaftung des Mädchen grenzenlos war, weigerte sie sich beharrlich, irgend etwas zu verrathen. Als ihr schließlich doch die Wahrheit gesagt wurde, stürzte Angela auf die Knie und dankte der Madonna und allen Heiligen mit leidenschaftlichen Worten.

Die New Yorker Weihnachtsschiffe. Die in der letzten Woche von New York abgegangenen Schnelldampfer Deutschland, Germania, New York und Lucania — die Weihnachtsschiffe genannt — haben nicht weniger als 37 000 eingeschriebene Passagiere und Werthpate, sowie Postanweisungen im Betrage von über 800 000 Dollars mitgenommen, welche als Weihnachtsgeschenke eingekauft oder in die Veden in Europa bestimmt sind. In dieser Summe sind die zahllosen Selbstbeweisungen, welche durch die New Yorker Bankhäuser vermittelt werden, nicht eingeschlossen; die Höhe der aus allen diesen Quellen nach Europa fließenden Weihnachtsgelder wird auf etwa 1 1/2 Millionen Dollars (6 Millionen Mark) geschätzt. An der Spitze der Wäsender stehen noch immer die amerikanischen Deutschen, denen die Italiener und die Italiener folgen. Letztere senden wohl die meisten Selbstbeweisungen nach der alten Heimath, aber die Summen sind in den meisten Fällen nur gering.

nach sein Gemälde „Der Wirthin Tüchtelein“ vertrieben. Von den Gemälden der anderen Nationalitäten sind die des Belgiers Leon Frederic und des herrlichen italienischen Malers Segantini besonders hervorzuheben.

Ein interessanter archäologischer Fund. Bei der Insel Nijitra wurde, wie man aus Athen berichtet, soeben durch Lauder eine lebensgroße, 88 auf den linken Arm in die Statue eines in den Jünglings gehoben, die als ein Meisterwerk feinsten Leinwand im hohen Grade des Interesses der Archäologen fesselt.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers.“)

* Berlin, 28. Dez. Nach einer Mittheilung von zehnjähriger Seite sind die Anmeldungen zu der am 29. d. stattfindenden Generalversammlung der Real-Obligationäre der deutschen Grundschulbank im Laufe des gestrigen Tages in so überaus großen Beträgen erfolgt, daß die Beschlußfähigkeit wohl außer Frage steht.

Trauerfeier für Blumenthal.

* Stuttgart, 28. Dezember. Zum ehrenden Gedächtniß Blumenthal's hat das württembergische Armee-Corps auf 8 Tage Trauer anzulegen. Eine Abordnung nimmt an der Beisetzungsfeier theil.

* Berlin, 28. Dez. Heute Vormittag fand in der Garnisonkirche die Trauerfeier für den Grafen Blumenthal statt. Vor der Kirche stand eine Ehrencompagnie des 2. Garderegiments zu Fuß. Am 11 Uhr erschien das Kaiserpaar, der Kronprinz, die kaiserlichen Prinzen, die Prinzen des königl. Hauses, der Erzgroßherzog von Baden, die Prinzen regierender Häuser. Unter Begleitung betrat das Kaiserpaar die Kirche. Papst Gönn hielt die Gedächtnisrede. Darauf wurde die Leiche eingesezt. Während die Orgel spielte, wandten sich die Mitglieder der Angehörigen der Verstorbenen zu. Offiziere nahmen die Rippen mit dem Marschallstab und den Orden auf. Unteroffiziere hoben den Sarg auf und unter Glockengeläute legte sich der Zug in Bewegung. Unter Trommelwirbel und den Klängen von Trommelmärschen betrugte sich der Zug nach dem Lustgarten. Dasselbst waren als Trauerparade drei Bataillone Infanterie, vier Schwadronen Kavallerie und drei Batterien aufgestellt. Derselben präsentirten und legten sich sodann vor die Ehrencompagnie. Eine große Menschenmenge hielt die Straßen besetzt. Auf dem Bahnhofe angekommen, wurde der Sarg von Unteroffizieren in das Innere desselben getragen. Der Kaiser verabschiedete sich hier von dem Angehörigen. Nach Beendigung der Feier empfing der Kaiser die hier eingetroffenen Vertreter deutscher und fremder Fürstlichkeiten und die hiesigen beschriebenen kommandirenden Generale. Generaloberst von Richthofen richtete schließlich eine Ansprache an die zur Trauerfeier anwesenden Offiziere des 4. Armee-Corps.

Zur Lage in China.

* London, 28. Dez. (Frk. Ag.) Dem Bureau Laffan wird aus Peking berichtet, daß zwischen dem Großen Waldsee und dem deutschen Gesandten A. Mumm ein Rangstreit besteht. Mumm habe Waldsee nie zu einem öffentlichen Diner in der Gesandtschaft eingeladen. In der letzten Woche gab der Sekretär der amerikanischen Gesandtschaft einigen Gesandten ein Diner. Entsprechend der Meinung des spanischen und des russischen Gesandten gab man Graf Waldsee den Ehrenplatz; Mumm war nicht anwesend. Am 30. Dezember soll der englische Gesandte ein Diner geben, bei welchem Waldsee einen Trinkspruch auf England ausbringen wird. Verschiedene Gesandte sind eingeladen, Mumm aber nicht. Mumm bezieht darauf, daß der diplomatische Vertreter Deutschlands vor dem militärischen Chef den Vorrang habe. — Infolge einer Weisung des hiesigen Bureaus aus Peking wurde im englischen Bezirk Peking ein Engländer, der eine Kantine und einen Laden hatte, von einem deutschen Soldaten erschossen. Der deutsche Soldat hatte kein Recht, im englischen Bezirk Waffen zu tragen. Der Vorfall erzeugt Aufsehen. (Das Bureau Laffan ist eine wenig zuverlässige Quelle. D. R.)

* Newyork, 28. Dez. Eine Depesche aus Peking vom 27. besagt: Tsching und Sibirungschang erhielten Nachricht vom Kaiser. Tsching empfing Sibirungschang und hatte mit ihm eine Unterredung, die über eine Stunde dauerte. Der Herr erhebt ersten Widerspruch gegen die Schleifung der Forts und die Zulassung händiger Gesandtschaftswachen, die nach Ansicht des Hofes zu jeder Zeit, wenn man es wünsche, so stark gemacht werden könnten, daß sie eine Drohung gegen den

Hof bedeuten. Es wurde beschloffen, vor der Zusammenkunft mit den Gesandten nochmals mit dem Hofe in Verbindung zu treten.

Manneheimer Handelsblatt.

Frankfurter Börse. Schluß-Kurse.

Table with columns for location (Amsterdam, Belgien, Italien, London), exchange rate (Wechsel), and price (Kurs). Includes sub-sections for Staatspapiere and A. Deutsche.

Table with columns for company name (Bab. Zuckerf., Feidels. Cementw., Anilin-Aktien, etc.), price (Kurs), and another price column (Kurs). Includes sub-sections for Aktien industrieller Unternehmungen and Bergwerks-Aktien.

Table with columns for company name (Bab. Zuckerf., Feidels. Cementw., Anilin-Aktien, etc.), price (Kurs), and another price column (Kurs). Includes sub-sections for Aktien industrieller Unternehmungen and Bergwerks-Aktien.

Table with columns for company name (Bochumer, Buderus, Concordia, etc.), price (Kurs), and another price column (Kurs). Includes sub-sections for Aktien deutscher und ausländischer Transport-Anstalten and Bank- und Versicherungs-Aktien.

Table with columns for company name (4% Pr. Hyp.-Pfdb., 4% Pr. Hyp.-Pfdb., etc.), price (Kurs), and another price column (Kurs). Includes sub-sections for Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen and Bank- und Versicherungs-Aktien.

Table with columns for company name (Deutsche Reichsb., Badische Bank, Berliner Bank, etc.), price (Kurs), and another price column (Kurs). Includes sub-sections for Bank- und Versicherungs-Aktien and Privat-Discount.

Table with columns for company name (Frankfurt a. M., 28. Dezbr., 3% Staatsbahn, etc.), price (Kurs), and another price column (Kurs). Includes sub-sections for Bank- und Versicherungs-Aktien and Privat-Discount.

175.00, Laurahütte 194.30, Harpener 170.50, Russische Noten —, Tendenz: matt.

(Schlußcourse). Russen-Noten opt. 216.35, 3/4, Reichsanleihe 87.50, 3/4, Reichsanleihe 88.—, 4%, Dellen 108.30, 3/4, Dellen 85.50, Italiener 95.20, 1890er Loose 135.40, Sächsisch-Böhmische 138.25, Marienburger 74.10, Ostpreuss. Südbahn 89.70, Staatsbahn 148.40, Sombarden 26.90, Canada Pacific-Bahn 90.25, Heidelberger Straßen- und Bergbahn-Aktien —, Kreditaktien 211.10, Berliner Handelsgesellschaft 147.40, Darmstädter Bank 131.20, Deutsche Bankaktien 197.40, Disconto-Commandit 175.70, Dresdener Bank 144.20, Leipziger Bank 162.20, Berg.-Märk. Bank 149.—, Dynamit Trakt 149.—, Bochumer 175.60, Consolidation 337.—, Dortmunder 81.50, Gelsenkirchener 177.50, Harpener 167.80, Hibernia 189.90, Laurahütte 194.20, Sachs und Kraft-Anlage 97.60, Westeregen Alkaliw 238.75, Wackerleberer Alkali-Werke 151.—, Deutsche Steingewerke 278.—, Danfa Dampfschiff 156.—, Wollhammerer-Aktien 139.50, 4%, Pr.-St. der Rhein, Weif. Bank von 1903 98.70, 3%, Sachsen 64.50, Steitner Vulkan 225.30, Mannheim Rheinau 107.—, 3%, Badische St.-Obl. 1900 93.80, Privatdiscount: 4%, 1/2.

Schiffahrts-Nachrichten.

Table with columns for ship name (Schiff), origin (Kammi von), destination (Zabung), and price (Hr.). Includes sub-sections for Mannheimer Hafenverkehr and Hafenbezirk V.

Pianos Mannheim, C 1, 16, Merseburger.

Hunderttausende werden weggeworfen durch ungewöhnliche Abfassung von Annoncen und durch Benutzung ungeeigneter Zeitungen. Ein Inserat muß nicht allein sachverständig und treffend abgefaßt sein, sondern es ist auch der Leserkreis der Zeitungen in Betracht zu ziehen. Auf dem weiten Felde des Zeitungswesens wird sich der Leserkreis nicht leicht orientieren und deshalb eines erfahrenen und zuverlässigen Rathgebers bedürfen, um sein Geld nutzbringend anzulegen und mit einiger Sicherheit Erfolge zu erzielen. Ein dergleichen Führer ist die Älteste Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler, A.-G., Mannheim, E. 2, 18 partiere Durch 40jährige Praxis, welche zu den intimsten Verbindungen mit allen Organen der Zeitungsbranche des In- und Auslandes geführt hat, ist sie mit ihren zahlreichen Zweigbüros und Agenturen vorzugsweise in der Lage, dem inserirenden Publikum sich in jeder Weise nützlich zu machen. Alle Aufträge werden prompt und billigt ausgeführt, da nur die Originalzeilenpreise der Zeitungen berechnet werden, und kommen auf diese Preise bei belangreicheren Aufträgen noch die höchsten Rabatte in Abrechnung. Man veräume deshalb nicht, sich bei obiger Firma vor Vergebung eines Annoncen-Auftrags erst genau zu informieren.

Advertisement for Dr. Haas'sche Druckerei. Includes text: 'Dr. Haas'sche Druckerei', 'Lithographische Kunstanstalt', 'Buch- u. Stalldruckerei', 'empfehlen sich zur Herstellung aller Druckerarbeiten', 'Lithographie und Buchdruck', 'für den geschäftlichen und privaten Verkehr in geschmackvollster Ausführung zu den billigsten Preisen.'

Der einsame Tod der Thiere. Zur Winterszeit, wenn auch die Menschen sich mehr in ihre Behausung zurückziehen, als sonst, sind die Thiere vielfach darauf angewiesen, sich schützende Schlafhöhlen zu suchen, und dennoch laufen sie besonders häufig Gefahr, ihr Leben durch die Mithaus der Witterung einzubüßen. Trotzdem findet man im Winter und überhaupt selten ein todtes Thier, wenn es nicht gerade von einem mörderischen Feinde erlegt worden ist. Daher ist vielfach die Frage erörtert worden, ob die Thiere zum Sterben mit Absicht verborgene Plätze aufsuchen, an denen ihre Leichen nicht aufgefunden werden können. Wenn man bedenkt, mit welcher Fülle thierischer Wesen die Erde bevölkert ist, wieviel doch alljährlich eine große Zahl zu Grunde gehen muß, so ist die Thatsache, daß man so selten auf ein todtes Thier stößt, geradezu auffallend. Ein geachteter Zoologe, Dr. Ballou, hat sich mit der Erklärung dieser Erscheinung in einem soeben veröffentlichten Aufsatze beschäftigt. Schon bei Katzen und Hunden zeigt sich die Gewohnheit, daß sie mit dem Eintritt des Herbstes den fernsten Winkel ihres Aufenthaltsortes aufsuchen, um dort ungestört die letzten Augenblicke ihres Lebens durchzuleben. Die Kanarienvögel verlassen freiwillig ihren Erdbau, um fern von den Vögeln zu sterben, und ebenso machen es die Feldmäuse und Genossen. Eine tödtlich ver wundete Gans senkert sich von dem Rudel ab, zieht sich an einen verlassenem Platz zurück, legt sich zwischen den Felsen nieder, legt ihre Wunden und wartet auf Heilung oder Tod. Kranke Gänse, die ihren Tod nahe fühlen, verbergen sich in Schlafhöhlen, die nur ihnen bekannt sind. Die Romas haben ihre besonderen Bezirke zum Sterben, wo sich ihre Gebeine zu wahren Knochenhöfen an sammeln, an den Ufern mancher südamerikanischen Flüsse finden sich weite Flächen mit ihren bleichenden Beinern hochhüchlich überflutet. Auf dieselbe Weise sind wahrscheinlich auch die großen Knochenlager entstanden, die sich aus den Ueberbleibseln eines gestorbenen Bären, Hühners und anderer Geschlechter in den Höhlen MittelEuropas angesammelt finden. Besonders selten ist ein todtes Vogel anzutreffen, denn die sterbenden Vögel fliehen das Licht des Tages und suchen die dunkelsten Plätze auf, um dort ihr Leben auszubauhen. Diese eigenblühliche, aber nicht so unerklärliche Gewohnheit wird aber doch kaum von allen Thieren getheilt, und es gibt noch einen zweiten Grund, warum sich das Aussterben der Thierwelt dem Auge des Menschen entzieht. Jedes todtes Thier ist für so und so viele seiner Vetter- und Genossen ein erlöschender Bissen, und hunderte oder gar tausende größere und kleinere Räuber sorgen dafür, es zum Verschwinden zu bringen. Mit Eintritt der Dämmerung erscheinen alle die Vögel des Thierreiches auf dem Plan, die oft so wenig sympathischen Verwandten des kranken Menschenfreundes, des Hundes, ferner die Geier, die Krähen, Millionen von Insekten und andere, um die Leichenreste des zur Ruhe gelangenen Tages zu revidieren. In wenigen Tagen ist von dem großen Viehe kaum mehr eine Spur übrig geblieben. So mag es sogar dem ungeheuren Elephanten ergehen, denn niemals werden Skelette todtes Elephanten angetroffen. Dr. Ballou schreibt die bewachte unglücklich erscheinende Vermeidung der todtelosen Elephantenknochen der Thätigkeit von Wiederkäuern zu.

Für diese gehört es zu den größten Vießhauern, an Knochen zu nagen, und das mächtigste Elephantensteilet wird von ihnen in etwa zwei Jahren vollständig aufgefressen. Auch bei unseren Hausthieren, soweit sie der Wiederkäuerei angehören, ist die Vorliebe für Mineralstoffe wie Mehl, Gips und sogar Erde, soweit sie Kalksalze enthält, wahrzunehmen, und ihre wilden Geschwister suchen diese Stoffe in den Thierknochen auf, die ihnen von dem großen Sterben geliefert werden. Das todtes Vogel nicht lange sichtbar bleiben, ist wohl um so leichter erklärlich, als ihr Fleisch für eine besondere Delikatesse unter den Thieren gilt. Zunächst bleiben nur die Federn an der Stelle, wo soeben ein größeres Thier sein Mahl gehalten hat, liegen, bis auch diese verschwinden, jernagt und in Pulver verwandelt durch Myriaden von Insekten und durch die gefräßige Welt der niederen Thiere, denen nichts Lebendes widersteht.

Humoristisches. Im Theater (Aufführung der Jungfrau von Orlans). 1. Zuschauer: „Mein Gott, Sie gerathen ja, in Thränen! Warum geht Ihnen denn der Tod des Talbot so zu Herzen?“ — 2. Zuschauer: „Ach, wissen Sie, der Lump ist mit ja noch hundert Mark Weiße schuldig!“ Eine Weihnachtsüberraschung. Mann (am Weihnachtsmorgen, ein Paket im Arm): „Liebe Frau, Du wünschst Dir einen Mantel.“ — Frau: „Du versprachst mir einen Pelz!“ — Mann: „Das dachte ich mir gleich, daß Du so anspruchsvoll sein würdest, deshalb habe ich Dir zur Strafe auch nur einen Morgenrock gekauft.“

